

Erziehung und Pietismus bei den preußischen Mennoniten im 19. Jahrhundert

Obwohl der Titel darauf schließen läßt, daß diese Abhandlung alle Varianten der mennonitischen Erziehung in Preußen umfaßt, konzentriert sie sich nur auf einen Aspekt — nämlich die mennonitische Schule, die 1826 in Rodlofferhuben⁰ in der Nähe von Marienburg ihren Anfang nahm. Die Geschichte der Gründung dieser Schule, ihrer Entwicklung und ihres Verschwindens bietet einen faszinierenden Einblick in das Leben der preußischen Mennoniten. Größere Veränderungen fanden in dieser Epoche statt, und die Schule in Rodlofferhuben verschafft uns Zugang zu dieser Entwicklung.

Bevor wir uns eingehender mit der Schule befassen, ist es wichtig, zunächst einmal den geschichtlichen Zusammenhang ins Auge zu fassen. Die Mennoniten in der Region von Danzig bis Thorn hatten bis zur Teilung Polens, die im Jahre 1772 begann, unter polnischer Herrschaft gelebt.¹ Unter polnischer Herrschaft war man den Mennoniten gegenüber tolerant und man ließ ihnen weitgehend Freiheit bei der Gestaltung ihrer eigenen Gemeindeorganisation. Gemeinden wurden gegründet, obwohl sie keine Korporationsrechte besaßen. In den 1620er Jahren hatten die Mennoniten eine Feuerversicherungsgesellschaft gegründet. Polen war ein locker organisiertes Land mit zahlreichen ethnischen Gruppen, das von einem relativ schwachen Monarchen regiert wurde. Innerhalb dieser Vielzahl von Gruppen genossen die Mennoniten beträchtliche Freiheiten. Diese Freiräume vergrößerten sich noch im achtzehnten Jahrhundert, als nämlich die polnische Monarchie und mit ihr die Zentralregierung (Djem) stetig an Macht verlor. Für religiöse Minderheiten wie die Mennoniten bedeutete eine geschwächte Zentralregierung mehr Unabhängigkeit und Freiheit.

Bei der ersten Teilung Polens kamen die Mennoniten der polnischen Provinz Königliches Preußen, der früheren Provinz Westpreußen, unter preußische Herrschaft. Bei der zweiten Teilung im Jahre 1793 wurde auch Danzig der preußischen Kontrolle unterstellt.² So lebten nach 1793 alle Mennoniten von Danzig bis Thorn unter preußischer Herrschaft.

Unter ihr erlebten die Mennoniten eine ganz andere Staatsführung. Anstelle einer schwachen Zentralregierung mit einem schwachen König und einem handlungsunfähigen Parlament mit ständiger Einmischung des Auslandes wurden die Mennoniten einer stark zentralisierten Regierung, die um den

König aufgebaut war, unterworfen. Die regionalen Adligen in Preußen besaßen keine Macht, und der König übte uneingeschränkt die Kontrolle aus. Die preußische Bürokratie war erfahren und sehr gut organisiert. Unmittelbar nach der Teilung Polens wurde den Mennonitengemeinden aufgetragen, über Geburten, Todesfälle, Heiraten und Taufen Kirchenbücher zu führen. Preußen besaß eine starke Armee und verlangte von allen Männern im wehrfähigen Alter den Militärdienst. Die offizielle Sprache war deutsch, und so wurde für die offizielle Korrespondenz und in der Schule die deutsche Sprache benutzt. Um 1826 erinnerten sich nur noch die älteren Leute an die Zeit vor der preußischen Herrschaft. Die deutsche Sprache sowie preußische Schulen, Kultur, Staatsführung und Nationalismus waren Teil ihrer Gesellschaft geworden.

Von Anfang an jedoch waren die Mennoniten besorgt über die preußische Staatsführung. Es war für sie schwierig, von Friedrich dem Großen die Freistellung vom Militärdienst zu erhalten. Als sie ihnen schließlich gewährt wurde, stellte Friedrich Bedingungen. Sie mußten eine finanzielle Abgabe von fünftausend Talern pro Jahr an die Kadettenanstalt in Kulm leisten und der Erwerb weiteren Landes wurde verwehrt.³ Die Mennoniten waren nicht gewillt, ihre Opposition hinsichtlich des Wehrdienstes aufzugeben, und sie machten sich keine Illusionen über Friedrich den Großen und seine Nachfolger. Daher entschlossen sich viele von ihnen zur Auswanderung in die Steppen Rußlands. Die erste Gruppe siedelte sich 1789 in Neu-Rußland an. Eine zweite Gruppe kam 1795, und die Kolonie Molotschna wurde 1804 gegründet. Nach 1804 kamen immer wieder kleine Grüppchen nach Neu-Rußland. Dies zog sich über ein dreiviertel Jahrhundert hin.⁴ 1820 zogen zwei größere Gruppen in die Kolonie Molotschna und gründeten die friesische Gemeinde Rudnerweide und die altflämische Gemeinde Alexanderwohl. Die Auswanderung nach Neu-Rußland dauerte über 1826 hinaus, bis in die 1870er Jahre und bis zur Auflösung der Rodlofferhubener Schule, die sich zu jenem Zeitpunkt in Bröskefelde befand. Es ist bemerkenswert, daß während der ganzen Zeit, in der die Schule bestand, Mennoniten aus ihrem Einzugsgebiet nach Neu-Rußland abwanderten. Viele der führenden Männer, die wagemutigsten Leute, man kann vielleicht sagen, die engagiertesten Gemeindeglieder verließen Preußen in diesem halben Jahrhundert.

Die Zeit von 1826 bis zum Zeitpunkt der Schließung der Schule in den 70er Jahren war eine Zeit sich wandelnder Einstellung zu Frieden und Wehrdienst. Während der Kriege gegen Napoleon von 1806 bis 1815, als der preußische König Friedrich Wilhelm III. alle Preußen zu den Waffen rief, um das Land von den „gottlosen“ Franzosen zu befreien, hielten die leitenden Mennoniten

dem entgegen: „Mennonit sein heißt wehrlos sein. Dieses aufzugeben, hieße das Mennonitsein aufzugeben.“⁵ Am Ende dieses Zeitabschnittes, als Preußen sich wieder im Krieg mit Frankreich befand und die preußische Regierung unter Bismarck die Mennoniten zur Armee einberief unter den Bedingungen der Kabinetts-Order von 1867, forderte Dr. Wilhelm Mannhardt, ein junger mennonitischer Gelehrter aus Danzig, die Mennoniten, sowohl Männer als auch Frauen, auf, sich aktiv an diesem Krieg zu beteiligen, denn der Krieg könne gutgeheißen werden „als vor Gott und seinem Wort geheiligt anerkannt.“⁶ Im Gegensatz zu anderen Kriegen, so argumentierte Mannhardt, war der Krieg Preußens ein gerechter Krieg, mit Gottes Hilfe geführt, um den König und das Vaterland zu verteidigen. Eine bedeutende Wende war eingetreten hinsichtlich der Wehrlosigkeit. Die mennonitische Schule war zweifellos von diesem Wandel betroffen und hatte vielleicht sogar zu dieser fundamentalen Umwandlung in der Einstellung der Mennoniten zu Staat und Militärdienst beigetragen.

Die Jahre, in denen die mennonitische Schule existierte, ließen auch einen bedeutenden Wandel der Gemeinden in Preußen erkennen. 1826, als die Schule gegründet wurde, waren die Mennonitengemeinden in Preußen, bedingt durch ihre Konfession, nicht als Körperschaften beim Staat registriert. Mennoniten mußten doppelte Kirchenbeiträge bezahlen. Zusätzlich zum Unterhalt der eigenen Gemeinden mußten sie die Kirchensteuer für die örtliche evangelische oder katholische Kirche entrichten.⁷ In den 1870er Jahren wurden den Mennonitengemeinden die Korporationsrechte zuerkannt, weil die Mennoniten bereit waren, den Militärdienst unter den Bedingungen der Kabinetts-Order von 1867 zu übernehmen. Sie waren zwar immer noch eine Freikirche, aber sie hatten eine sehr viel stärkere Stellung, weil sie rechtlich von der Regierung anerkannt waren.

Wenden wir uns nun der Geschichte der mennonitischen Vereinsschule zu. Die Schule wurde 1826 von Gliedern der Mennonitengemeinden Danzig und Heubuden in Rodlofferhuben gegründet.⁸ Schon die Schilderung ihrer Gründung läßt Licht auf einige wichtige Veränderungen fallen, die sich damals in den preußischen Gemeinden vollzogen.

Die Heubudener Mennonitengemeinde war bis 1728 vom Danziger Ältesten bedient worden.⁹ Seit 1728 hatte die Gemeinde ihren eigenen Ältesten. Die Gemeinde war ziemlich groß. 1804 zählte sie (Mitglieder und Kinder) 1643 Personen. 1846 waren es noch 1225. Das Absinken war wahrscheinlich auf die Auswanderung nach Neu-Rußland zurückzuführen.

Um 1820 war Heubuden zu einem Zentrum pietistischen Lebens geworden. 1817 hatte die Gemeinde Kontakt mit der Bibelgesellschaft in Berlin aufge-

nommen und einige Beiträge an sie geschickt. 1822 hatte Heubuden die ersten Beiträge für ausländische Missionen erhoben und sie an eine Baptisten-Mission in London weitergeleitet. 1823 besuchte der englische Baptisten-Missionar Angas Mennonitengemeinden in Westpreußen. Beiträge für ausländische Missionen wurden bis 1854 nach London geschickt und von da ab an die holländische mennonitische (Doopsgezinde) Missionsgesellschaft für ihre Arbeit auf Java. Heubuden war unverkennbar zum Zentrum pietistischer Aktivitäten geworden. Hinweise auf die Schule lassen ganz klar erkennen, daß sie an der aufkommenden pietistischen Richtung ausgerichtet sein sollte.

Die andere Gemeinde, die an der Gründung der Schule beteiligt war, war die Danziger Mennonitengemeinde und vor allem ihr Pastor Jakob van der Smissen II.¹⁰ 1826 war v. d. Smissen einundvierzig Jahre alt. Er war ein Sohn der Familie van der Smissen in Hamburg, die dort ein sehr großes Familienunternehmen besaß. Jakob verlor 1812 seinen Vermögensanteil, und 1824 ging das Unternehmen seines Vaters in Konkurs.¹¹ Der Vater, Jacob Gysbert van der Smissen, war unter dem Einfluß der mährischen Brüder Pietist geworden.¹² Er führte einen ausgedehnten Briefwechsel mit Briant, Jung-Stilling, Lavater, Matthias Claudius und anderen Pietisten. Sein Sohn Jakob wuchs unter diesem Einfluß auf und entwickelte sich während seiner Amtszeit zu einem starken Verfechter des Pietismus. Er erhielt seine erste Ausbildung im Elternhaus von dem Privatlehrer Jacob W. Mannhardt. Anschließend studierte er in den Niederlanden und versuchte dort, eine Bäckerei einzurichten. Doch er gab das alles auf, um 1818 Pastor in Friedrichstadt zu werden. Dies war eine Stelle mit festem Gehalt, aber die Gemeinde war so klein, daß sie ihn nicht genügend unterstützen konnte. Jakob ging 1824 nach Danzig und bewarb sich als Pastor. Er erwartete ein Gehalt, das seinen Bedürfnissen entsprach. Die Danziger Mennonitengemeinde, die nie einen angestellten Prediger gehabt hatte, sondern stets von Laienpredigern bedient worden war, die aus den eigenen Reihen gewählt waren, zeigte sich zunächst abweisend. Aber die Danziger Mennoniten erlebten gerade eine größere Führungskrise und konnten keine jungen Männer finden, die bereit waren, die Wahl zum Predigtamt anzunehmen. Weil van der Smissen einen guten Eindruck hinterließ, entschloß sich die Gemeinde, ihn eventuell anzustellen. Er kam am 30. Juni 1826 mit seiner Frau und fünf Kindern an. Die Zahlung seines Gehaltes wurde abgesichert, indem sich 96 Gemeindeglieder verbürgten, jährlich fünfhundert Taler zehn Jahre lang aufzubringen.

Obwohl van der Smissen erst ein paar Monate vor der Eröffnung der Schule in Danzig ankam, war man offensichtlich schon auf ihn aufmerksam

geworden. Wenn auch nicht klar ist, inwieweit er bei der Planung der Schule mitgewirkt hat, so ist doch bemerkenswert, daß er die Einweihungsfeier der Schule im Herbst 1826 leitete.¹³ Vielleicht ist der Beschluß zur Gründung der Schule sehr schnell gefallen, und vielleicht hat van der Smissen dabei eine bedeutende Rolle gespielt.

Die Schule in Rodlofferhuben war eine Vereinsschule. Eine Initiativgruppe interessierter Einzelpersonen aus den beiden Gemeinden Danzig und Heubuden bildete den Schulträger. Die Schule scheint während der ganzen Zeit ihres Bestehens eine Vereinsschule geblieben zu sein.

Der erste Lehrer, der als Schulleiter vom Verein angestellt wurde, war Friedrich Wilhelm Lange aus Brenkenhofswalde. Daß Lange der erste gewählte Lehrer war, ist ein weiterer Hinweis darauf, daß die Schule ein Zentrum zur Lehre und Förderung des Pietismus sein sollte. Langes Onkel (oder Verwandter, wie es in manchen Quellen heißt) Wilhelm war ein Lutheraner, der sich der Gemeinde Brenkenhofswalde 1788 oder 1790 angeschlossen hatte. Wilhelm wurde 1802 zum Prediger und 1810 oder 1812 zum Ältesten gewählt.¹⁴ Infolge seines Wirkens schlossen sich zahlreiche Lutheraner aus der Umgebung der Mennonitengemeinde Brenkenhofswalde an. Wilhelm Lange hatte engen Kontakt zu mährischen Pietisten.¹⁵

Die Quellen besagen, daß in der Gemeinde Brenkenhofswalde Evangelisation, Mission, Missionsfeste, Abstinenz, Musik und Erziehung besonders betont wurden. Es ist interessant, daß Friedrich Lange nach seiner Auswanderung nach Gnadenfeld in Rußland bei der Gründung der Brüderschule in Gnadenfeld mitgeholfen hat. Als ersten Lehrer berief er Heinrich Franz I., der in der Schule von Rodlofferhuben sein Schüler gewesen war.¹⁶ Die enge Verbundenheit F. W. Langes mit dem Pietismus wird auch daran deutlich, daß er bei der Trauung des lutherischen Pietisten Eduard Wüst diente.¹⁷ F. W. Lange war offensichtlich stark auf den Pietismus festgelegt, als er nach Rodlofferhuben kam.

Demnach begann die Schule in Rodlofferhuben in pietistischer Tradition, die religiöse Erneuerung durch Erziehung zu fördern. Zum Lehrplan der Schule gehörten tägliche biblische und religiöse Unterweisung, ansonsten glich er dem einer deutschen städtischen Bürgerschule.¹⁸ Die Schule verband eine qualifizierte Ausbildung mit einer regulären religiösen Erziehung. Während der zehn Jahre, in denen die Schule in Rodlofferhuben bestand, war Friedrich Lange ihr Lehrer. In diesem Jahrzehnt fanden in der Schule monatlich Missionsversammlungen statt unter der Leitung der Missionsgesellschaft in Danzig, die überkonfessionell war, der aber Mennoniten angehörten.

Nach zehnjährigem Bestehen der Schule, im Jahre 1836, bezichtigten die nichtmennonitischen religiösen Verantwortlichen in Marienburg Friedrich Lange, Pietist zu sein, und auf Betreiben der Geistlichen Marienburgs wurde die Schule geschlossen.¹⁹ Die Details der nun folgenden Diskussion sind nicht bekannt, aber am Ende wurde die Schule in Rodlofferhuben geschlossen und zog nach Bröscherfelde bei Neuteich um. Der Widerstand der Geistlichen Marienburgs vollzog sich vor dem Hintergrund, daß im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts verschiedene deutsche Städte und Staaten Gesetze gegen pietistische Umtriebe erlassen hatten. Die Staatskirchen einiger Gebiete erblickten in den pietistischen Umtrieben offensichtlich eine Bedrohung ihrer eigenen Autorität. Denn obwohl die Schule in Rodlofferhuben mennonitisch war, waren ihre pietistischen Aktivitäten, wie z. B. die Missionsfeste, ökumenisch, und ihr Einfluß reichte bis in die benachbarten lutherischen und reformierten Kirchen. Die Geistlichen Marienburgs fanden offensichtlich Gehör bei den offiziellen Regierungsstellen und konnten die Schließung der Schule von Rodlofferhuben durchsetzen.

Nachdem die Schule in Rodlofferhuben geschlossen worden war, wurde sie unmittelbar darauf etwas weiter nördlich in Bröscherfelde wiedereröffnet, weit genug entfernt von Marienburg, so daß die dortigen Geistlichen ihre Arbeit nicht behindern konnten. Johann Töws, ein Prediger der Gemeinde Ladekopp, stiftete Land für die Schule und einen Garten in ihrer Nähe.²⁰ Töws sympathisierte mit der pietistischen Bewegung, denn er hatte am Anfang der 1830er Jahre beim Aufbau einer Missionsgesellschaft in der Gemeinde Ladekopp mitgeholfen. Diese Missionsgesellschaft war ein Zweig der Danziger Missionsgesellschaft, die ökumenisch arbeitete und zu der auch Danziger Mennoniten gehörten. Es scheint, als ob van der Smitten, der Prediger der Danziger Mennonitengemeinde, mit dieser Gesellschaft verbunden war.

Friedrich Lange blieb etwa zwei Jahre Lehrer der Schule in Bröscherfelde. 1838 oder 1839 (die Quellen stimmen im Datum nicht überein) gab er das Amt an der Schule auf und wanderte nach Gnadenfeld in Rußland aus.²¹ Er wurde sofort zum Prediger und im Jahre 1841 zum Ältesten in Gnadenfeld gewählt. Der Verein, der die Schule in Bröscherfelde betrieb, stellte Karl Gottlieb Roller ein, der aus Bütow in Pommern kam. Roller unterrichtete von 1838 oder 1839 bis 1859, eine Periode von zwanzig Jahren. Über Roller ist sehr wenig bekannt. Sein Name und seine Herkunft lassen vermuten, daß er keinen mennonitischen Hintergrund hatte. Welche Schwerpunkte er setzte und welchen Einfluß er ausübte, ist unklar.²²

1835, ein Jahr vor dem Umzug von Rodlofferhuben nach Bröscherfelde, gab Jakob van der Smissen seine Predigerstelle bei der Danziger Mennonitengemeinde auf. 1836, ein Jahr später, stellte die Danziger Gemeinde Jakob Mannhardt an, der 35 Jahre alt und seit 1826 Pastor in Friedrichstadt gewesen war. Wer war Jakob Mannhardt?²³ Sein Vater war ein lutherischer Lehrer aus Württemberg in der Nähe von Tübingen, der von Jakob Gysbert van der Smissen nach Hamburg gerufen worden war, um seine Kinder zu unterrichten. In Hamburg lernte er van der Smissens Nichte kennen, die er heiratete. Mit finanzieller Unterstützung seines Schwiegervaters (auch ein van der Smissen) wurde er Gutsbesitzer in Holstein. Hier wurde Jakob 1801 geboren. Jakob besuchte ein Gymnasium in Lübeck und wohnte dort im Haus eines reformierten Pastors. Später studierte er in Tübingen als erster mennonitischer Geisteswissenschaftler jener Universität und schloß seine Ausbildung in Bonn ab. Er wurde 1826 Prediger in Friedrichstadt, als Jakob van der Smissen nach Danzig ging. Mannhardt kam also 1836 nach Danzig mit dem gleichen pietistischen Hintergrund wie Jakob van der Smissen, mit beachtlichen ökumenischen Kontakten und mit einer hervorragenden theologischen Ausbildung, zumindest für mennonitische Verhältnisse. Jakob Mannhardt war Ältester der Danziger Gemeinde von 1836 bis 1885, also über den Zeitpunkt hinaus, an dem die Schule geschlossen wurde. Während dieser Jahre gehörte er der Danziger Missionsgesellschaft an. Wie oben vermerkt, war die Missionsgesellschaft in Ladekopp, in der Johann Töws eine wichtige Rolle spielte, ein Zweig der Danziger Gesellschaft.²⁴ Johann Töws war Ältester der Gemeinde Ladekopp von 1853 bis 1873. Diese beiden Männer spielten eine entscheidende Rolle in der Schule von Bröscherfelde von 1836 bis zu ihrer Schließung Ende der 1870er Jahre.

Aus den zwei Jahrzehnten, in denen Roller Lehrer war, ist über die Schule relativ wenig bekannt.²⁵ 1859 mußte Roller aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit niederlegen. Er wurde durch einen Herrn Reich aus Danzig ersetzt. Über Reich ist noch weniger bekannt. In den Berichten erscheint nicht einmal sein Vorname. Als er 1862 wegging, nachdem er drei Jahre unterrichtet hatte, wurde Johannes Claassen sein Nachfolger.²⁶ Claassen hatte möglicherweise schon mit Reich zusammen ein Jahr lang unterrichtet.

Claassen war der Sohn einer Mennonitenfamilie aus dem preußischen Königsberg. Seine Ausbildungslaufbahn war äußerst bewegt. Zunächst studierte er Landwirtschaft, dann Betriebswirtschaft, anschließend Literatur und Kunst. Er setzte seine Ausbildung mit einem Theologiestudium in Berlin fort und beendete seine Studien mit Philosophie. 1861 oder 1862 kam er nach Bröscherfelde, um dort zu unterrichten.²⁷ Damals war er sechsundzwanzig Jahre

alt. Er unterrichtete in Bröscherfelde bis 1866. Nach den Berichten war er angesehen und beliebt. Er erneuerte die Schule, die Zahl der Schüler wuchs auf sechzig. Weiterhin veranstaltete er monatlich missionarische Begegnungen in der Schule. Aber Claassen scheint nicht nur Sympathie für den Pietismus empfunden zu haben, er wollte ihn auch aktiv fördern. Er gab sich nicht damit zufrieden, die Schule in ihrer traditionellen Form zu belassen, sondern verfolgte das Ziel, sie in ein mennonitisch theologisches Seminar umzugestalten. Viele Leute, die in dieser Schule eine Ausbildung erhalten hatten, waren später zu Predigern gewählt worden, aber Claassen meinte, die Schule sollte zu einer speziellen Ausbildungsstätte für Prediger ausgebaut werden. Diese Empfehlung enthielt gewichtige Folgerungen. In solch einem Seminar würden stärker als bisher pietistische Ideen vorangetrieben werden. Ein Seminarprogramm hätte auch bezahlte Prediger vorausgesetzt. Die Stadtgemeinde Danzig hatte einen bezahlten Prediger, aber die Landgemeinden in den 1860er Jahren hatten diese Form pastoraler Gemeindeleitung nicht übernommen. Von ihnen war Widerstand zu erwarten.²⁸

Claassens Bemühungen um eine Veränderung der Schule fanden nicht die Zustimmung der Schulträger, und so verließ er die Schule. Er ging an die Zahnsche Erziehungsanstalt und wurde bald Theosoph. Er schrieb jedoch weiterhin für die Mennonitischen Blätter, jene mennonitische Zeitschrift, die 1854 von Jakob Mannhardt, dem Ältesten der Danziger Mennonitengemeinde, begründet worden war. Ob Mannhardt Claassens Versuch, die Schule in ein Seminar umzuwandeln, unterstützt hat, ist nicht klar.

Den Berichten zufolge setzte nach dem Weggang Claassens der Niedergang der Schule ein. Die Namen der letzten Lehrer sind nicht bekannt. In den späten 1870er Jahren wurde die Schule geschlossen, weil „diejenigen, die sie unterstützten, nach Rußland oder Amerika auswanderten.“²⁹ Das Gebäude in Bröscherfelde wurde 1880 abgerissen. Damit ging ein äußerst interessantes Kapitel der westpreußischen Mennonitengemeinden zu Ende.

Welche Bedeutung hatte diese Schule? Erstens stellt diese Schule den einzigen Versuch der Danziger und westpreußischen Mennoniten dar, eine Sekundarschule aufzubauen. Es ist interessant, daß diese große mennonitische Gemeindegruppe, die etwa vierhundert Jahre bestand, keine Erziehungseinrichtung außer dieser Schule hervorbrachte.

Zweitens bietet die Geschichte der Schule einen flüchtigen Einblick in die Entwicklung des Pietismus unter den Mennoniten in Westpreußen. Am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, insbesondere in den zwanziger und dreißiger Jahren, setzte der Pietismus neue Akzente. Die führenden Personen der Mennonitengemeinden Danzig, Ladekopp und Heubuden waren aktive

Förderer dieser neuen Art, religiöses Leben zu erneuern und ihm Ausdruck zu verleihen. Am Ende dieses Abschnittes, in den 70er Jahren, war der Höhepunkt des pietistischen Einflusses überschritten, die einflußreichsten Pietisten waren nach Rußland und Amerika abgewandert. Aus dem Inhalt der Mennonitischen Blätter geht aber hervor, daß der Pietismus deshalb noch lange nicht tot war. In den 1860er Jahren verlagerte sich jedoch der Schwerpunkt von der Erneuerung der Gemeinden hin zur Förderung der Auslands-mission. Es scheint auch, daß die pietistischen Schreiber zunehmend aus den westdeutschen Gebieten kommen und weniger aus dem Danziger Raum. Es bleibt die Frage, wie es zu dem Niedergang der Schule kommen konnte. Jakob Mannhardt ist in seinem ganzen Leben nicht müde geworden, den Pietismus zu fördern, zumindest soweit es die Mennonitischen Blätter betrifft. Die Zeitschrift brachte die Jahresberichte der Holländischen Mennonitischen Missionsgesellschaft, es erschienen laufend Artikel über die Missionsarbeit auf Java und Sumatra, Berichte über Heinrich Dirks Missionswerk auf Sumatra, ein längerer Beitrag über David Livingston neben zahlreichen anderen Artikeln über den Pietismus. Da Mannhardt den Pietismus so kräftig unterstützte, bleibt es rätselhaft, warum die Schule, eine Einrichtung, die den Pietismus förderte, eingehen konnte.

Drittens wirft die Geschichte vom Aufstieg und Fall der Schule die Frage auf, ob innerhalb der Mennoniten in Westpreußen und Danzig darüber gestritten wurde, welchen Stellenwert die Erziehung haben sollte. 1867 und 1868 erschienen in den Mennonitischen Blättern zahlreiche Beiträge, in denen der Aufbau einer Schule zur Ausbildung von Missionaren gefordert wurde, die in die „heidnischen Länder“, insbesondere nach Java und Sumatra gehen wollten. Viele Autoren befürworteten die gerade erst eingerichtete Missionsschule in Amsterdam. J. Töws, der Älteste der Gemeinde Ladekopp, der Land für die Schule in Bröskefelde zur Verfügung gestellt hatte, bestritt in einem Beitrag die Notwendigkeit einer solchen Ausbildungsstätte für Missionare. Nötig sei, so argumentierte er, daß zukünftige Missionare durch den Heiligen Geist geschult würden. Mit dieser Ausbildung ausgerüstet, so sein Argument, benötigten sie nur noch ein Minimum an sprachlicher Schulung und ein wenig Allgemeinbildung. Die göttliche Liebe und der Heilige Geist würden ihrer Schwachheit aufhelfen, schloß Töws.³⁰ In der Dezemberausgabe brachte der Älteste Christian Schmutz eine Erwiderung, in der er Töws und seine Gesinnungsgenossen mit „ihr lieben unstudierten Amtsbrüder alle“ anredete.³¹ Den Grund für die Ablehnung einer Predigerschule durch eine Gruppe fand Schmutz in der Bibel („weil in der heiligen Schrift kein ausdrücklicher Befehl dazu und kein Beispiel davon zu finden ist“).

Läßt sich daraus auf eine entschiedene Ablehnung jeglicher höherer Bildung in den ländlichen Mennonitengemeinden schließen? War die Forderung nach einer besseren Ausbildung vorwiegend ein Anliegen, das von Gliedern der Stadtgemeinden wie Mannhardt, Claassen und anderen verfochten wurde? Deutet das auch darauf hin, daß sich in Preußen zwei unterschiedliche Typen von Pietismus entwickelt hatten, ein städtischer, bildungsfreundlicher, unterstützt von Geschäftsleuten der Danziger Mennonitengemeinde, und ein ländlicher, der jeglicher höheren Bildung mißtraute, städtische Einflüsse fürchtete und sich auf eine verengte, buchstabengetreue Auslegung der Bibel stützte? War deshalb das Absterben der Schule gar nicht auf die Abwanderung führender pietistischer Persönlichkeiten nach Rußland und Amerika zurückzuführen, sondern scheiterte sie an dem Widerstand der Landgemeinden? Hat Claassen, ein energischer Befürworter einer breitgefächerten Ausbildung, den Anstoß zur Schließung der Schule gegeben, als er seine Vorstellungen entwickelte, die Schule zu einer Ausbildungsstätte für Lehrer auszubauen? Verloren die Landgemeinden ihr Interesse an der Schule, als ihnen die Auswirkungen von Claassens Plänen deutlich wurden? Vielleicht ist das der Grund dafür, daß der einzige Hinweis auf die Schule in Bröscherfelde, der 1868 in den Mennonitischen Blättern erschien, aus der Feder von Johannes van der Smissen stammte, der in diesem Jahr von Galizien nach Sembach in der Pfalz ging, um die dortige Predigerstelle zu übernehmen. Er verglich die Realanstalt im Weierhof mit der Schule in Bröscherfelde und bemerkte, daß im Weierhof keine Pastoren ausgebildet würden, während die Schule in Bröscherfelde zur Schulung einer Anzahl mennonitischer Prediger beigetragen hätte.³² Möglicherweise war die Schule in Bröscherfelde zu einem solch heißen Eisen geworden, daß nicht mehr offen darüber geredet werden konnte.

Viertens läßt die Geschichte der Schule die Frage aufkommen, ob es eine Wechselwirkung gegeben hat zwischen dem aufkommenden und wieder nachlassenden Interesse am Pietismus und der geschwundenen Überzeugung, daß der Militärdienst abzulehnen sei. Jakob Mannhardt wurde als eine Persönlichkeit dargestellt, der es zu verdanken war, daß es beim Wechsel von der Ablehnung des Militärdienstes zu dessen Annahme nicht zu einer Spaltung in der Gemeinde Danzig gekommen ist. Mannhardt hatte seine Wurzeln in der lutherischen Kirche und nicht in den Mennonitengemeinden. Seine theologische Ausrichtung in jungen Jahren war pietistisch, und er wurde in lutherischen und reformierten Kreisen ausgebildet. Diese Kreise hatten sicherlich kein Verständnis für Wehrlosigkeit und Verweigerung des Militärdienstes und haben es auch nicht gefördert. Gab es eine Verbindung

zwischen pietistischer Theologie und der Ablehnung des Militärdienstes? Hat Mannhardts Theologie, eine Mischung aus Pietismus und klassischem Protestantismus, die Voraussetzung geschaffen, die es den Mennoniten ermöglichte, den Militärdienst zu akzeptieren? Zweifellos war Mannhardt 1870 ein überzeugter Befürworter der deutschen militärischen Aktionen, der sich auch für die ungeteilte Unterstützung durch die Mennoniten einsetzte. Es fragt sich, ob die wachsende Unterstützung militärischer Belange seinen Einsatz für die Schule minderte. Wenn ja, warum?

Fünftens stellt sich die Frage, welche Ausstrahlung von der Schule in Rodlofferhuben und Bröskefelde, die wesentlich durch die pietistische Bewegung geprägt war, nach Rußland und Amerika ausgegangen ist. In den meisten Studien über das Mennonitentum in Rußland wurde der pietistische Einfluß, der von der Gemeinde Brenkenhofswalde ausging, stark hervorgehoben. Diese Studie legt es nahe, daß es ein weiteres bedeutendes pietistisches Zentrum in Preußen gegeben hat, das auf die Glieder der russischen Mennonitengemeinden eingewirkt hat. Einige Spuren dieses Einflusses führen anscheinend auch in die Vereinigten Staaten als Folge der Auswanderung um 1870 aus Preußen. Welchen Einfluß übten diese Auswanderer in Rußland, in den Vereinigten Staaten und vielleicht sogar in Kanada aus?

Sechstens herrscht in verschiedenen Veröffentlichungen eine erstaunliche Stille über die Schule in Westpreußen. Zum Beispiel in den Mennonitischen Blättern. Mannhardt, der Schriftleiter der Mennonitischen Blätter, unterstützte die Missionsschule in Amsterdam und stellte für das Projekt einer Predigerschule auf dem Weierhof in den sechziger Jahren viel Publikationsraum zur Verfügung. Aber über die Schule in Bröskefelde brachte er keinen einzigen Artikel.

In einer der wichtigsten Studien über die Mennoniten in Westpreußen wird die Schule in Rodlofferhuben und Bröskefelde nicht einmal erwähnt. Die Studie wurde nach dem ersten Weltkrieg von Hermann Mannhardt, einem Neffen Jakob Mannhardts, geschrieben: „Die Danziger Mennonitengemeinde: Ihre Entstehung und Ihre Geschichte von 1569–1919“.³³ H. G. Mannhardt diente der Danziger Mennonitengemeinde als Prediger und Ältester von 1879 bis 1927. Er wurde von seinem Onkel Jakob Mannhardt ordiniert, mit dem er zusammen einige Jahre gemeinsam als Pastor diente. Besonders erstaunlich ist, daß die Schule in der genannten Studie nicht erwähnt wird, obwohl H. G. Mannhardt selbst von 1871 bis 1875 Schüler der Schule in Bröskefelde war. Kann man aus der Tatsache, daß die Schule von Mannhardt nirgends erwähnt wird, darauf schließen, daß die Frömmigkeit und die Ausrichtung der Schule von den späteren Mennoniten in Danzig und

Westpreußen abgelehnt wurde? Hatten sich in dieser Angelegenheit die Gemüter so erhitzt, daß in einer Studie über die Gemeinde Danzig die Schule nicht einmal erwähnt werden konnte? Wenn das der Fall ist, dann wirft die Geschichte der Mennonitischen Vereinsschule einige wichtige Fragen über die Einstellung der Mennoniten in Preußen auf.

Die wichtigste Veröffentlichung der letzten Jahre über die Mennoniten in Danzig und Westpreußen ist das Buch von Horst Penner, *Die ost- und westpreußischen Mennoniten*, Band II, erschienen 1987.³⁴ Penner übernimmt lediglich — fast wörtlich — den Artikel über die Schule aus dem Mennonitischen Lexikon. Er macht keine Anmerkungen zu dem Artikel und gibt keine Bewertung über die Bedeutung der Schule. Obwohl er sie erwähnt, hält er sie anscheinend nicht für wichtig.

Selbst wenn der Schule in Rodlofferhuben und Brösckerfelde nur ein kurzes Leben beschieden war, so wirft sie doch ein Schlaglicht auf einige der wichtigsten Entwicklungsprozesse bei den Mennoniten in Danzig und Westpreußen. Ebenso lenkt die Geschichte der Schule die Aufmerksamkeit auf Fragen über die innere Entwicklung und auf unbeantwortete Mehrdeutigkeiten in dieser mennonitischen Gruppe.

Übersetzung von Anneliese Zerger und Eckbert Driedger

0 Anmerkung des Übersetzers: Rodlofferhuben war kein Dorf; es bestand aus einigen Häusern, die zwischen Kalthof und Heubuden lagen und zu Kalthof gehörten.

1 Eine der besten englischsprachigen Studien der Geschichte Polens ist Norman Davies, *God's Playground: A History of Poland*, 2 Bde., New York 1982.

2 Zur Diskussion der Probleme anlässlich der Übernahme Danzigs durch Preußen sowie Äußerungen des Widerstandes in der Bevölkerung gegen die preußische Kontrolle s. ebd.

3 Wilhelm Mannhardt, *Die Wehrfreiheit der Altpreußischen Mennoniten*, Marienburg, Selbstverlag der Altpreußischen Mennonitengemeinden, 1863, S. 120 ff.

4 Kürzlich sind zwei Studien erschienen, die sich mit der Auswanderung nach Neu-Rußland befassen: James Urry, *None but Saints*, Winnipeg 1989; John Friesen (Hg.), *Mennonites in Russia*, Winnipeg 1989.

5 Johann Donner, *Selbst-Biographie*, in: Christlicher Gemeinde-Kalender 1983, Nr. 41, S. 71–103.

6 Wilhelm Mannhardt, *Unsere Stellung zu dem gegenwärtigen Kriege*, in: Mennonitische Blätter, 6. Sept. 1870, S. 41 f.

7 Zur Diskussion der Probleme, die die preußischen Mennoniten bei ihrem Versuch hatten, von

der evangelischen Kirchensteuer loszukommen, s. Horst Penner, *Die ost- und westpreußischen Mennoniten II*, Kirchheimbolanden, Selbstverlag 1987, S. 113–17.

8 Ernst Crous, Art. *Rodloffhuben*, in: Mennonitisches Lexikon III, S. 527; Mennonite Encyclopedia IV, S. 350.

9 A. Driedger, Art. *Heubuden*, in: Mennonitisches Lexikon II, S. 306–12; Mennonite Encyclopedia II, S. 730–35.

10 Zur Geschichte der Danziger Gemeinde vgl. H. G. Mannhardt, *Die Danziger Mennonitengemeinde. Ihre Entstehung und ihre Geschichte von 1569–1919*, Danzig 1919.

11 Ernst Crous, Art. *Jakob (II.) van der Smissen*, in: Mennonitisches Lexikon IV, S. 189 f., Mennonite Encyclopedia IV, S. 551.

12 Ernst Crous, Art. *Jacob Gysbert van der Smissen*, in: Mennonitisches Lexikon IV, S. 189.

13 Mennonitisches Lexikon II, S. 306–12.

14 Christian Neff, Art. *Wilhelm Lange*, in: Mennonitisches Lexikon II, S. 617, schreibt, daß Lange 1821 zum Ältesten ordiniert wurde.

15 Cornelius Krahn, Art. *Wilhelm Lange*, in: Mennonite Encyclopedia III, S. 288.

16 Cornelius Krahn, Art. *Friedrich Wilhelm Lange*, in: Mennonite Encyclopedia III, S. 287.

17 H. Goerz, Art. *Gnadenfeld*, in: Mennonite Encyclopedia II, S. 531.

18 J. Epp, Art. *Bröskefelde*, in: Mennonitisches Lexikon I, S. 274 f.

19 Mennonitisches Lexikon II, S. 527.

20 Mennonitisches Lexikon I, S. 274 f.; auch: N. van der Zipp und andere, Art. *Töws*, in: Mennonitisches Lexikon IV, S. 342.

21 Mennonite Encyclopedia III, S. 287.

22 Ernst Crous, *Vom Pietismus bei den altpreußischen Mennoniten im Rahmen ihrer Gesamtgeschichte 1772–1945*, in: Mennonitische Geschichtsblätter 11 (Neue Folge 6), 1954, S. 20 f.

23 Vgl. den Artikel *Mannhard*, in: Mennonitisches Lexikon III, S. 16–18.

24 Mennonitisches Lexikon I, S. 274 f.

25 Eine Durchsicht der Mennonitischen Blätter von 1854 bis 1859 ergab keinen Bericht über die Schule und keinen Kommentar über sie.

26 Christian Neff, Art. *Johannes Claassen*, in: Mennonitisches Lexikon I, S. 357 f.

27 Ebenda.

28 Ebenda.

29 Mennonitisches Lexikon I, S. 274 f.

30 J. Töws, in: Mennonitische Blätter, Aug. 1867, S. 47.

31 Christian Schmutz, in: Mennonitische Blätter, Dez. 1867, S. 77.

32 Johannes van der Smissen, Weierhof, in: Mennonitische Blätter Aug. 1868, S. 52.

33 S. Anm. 10.

34 S. Anm. 7.